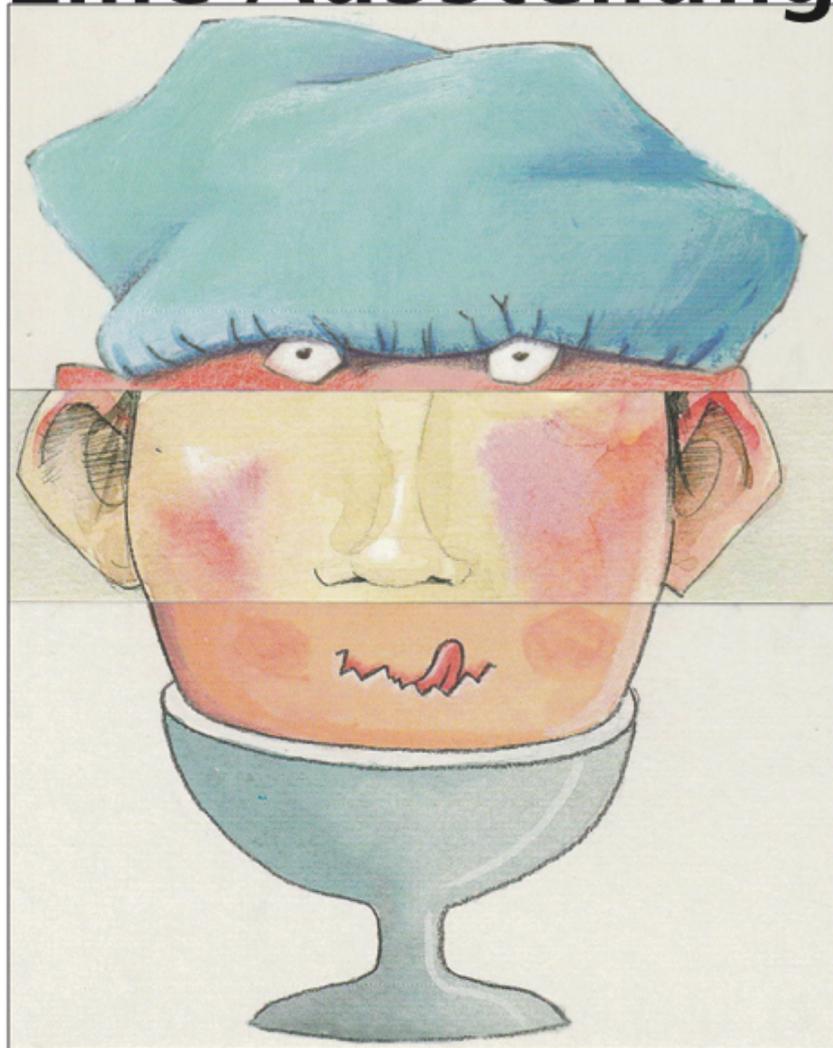


Gesichter

Eine Ausstellung



von der Idee bis zum Konzept

Zertifikatsarbeit Grundkurs Museumspraxis
Peter Marti März 2016

Gesichter

Eine Ausstellung – von der Idee bis zum Konzept

1. Vorwort	1.1 Motivation und Ausgangslage	3
2. Zertifikatsarbeit	2.1 Idee und Ziel der Zertifikatsarbeit	5
	2.2 Schwerpunkt	
3. Vorprojekt	3.1 Grundidee	6
	3.2 Themenwahl	7
	3.3 Sammeln von Ideen	9
	3.4 Methodik des Brainstorming	11
	3.5 Mein Vorgehen	13
	3.6 Auswerten der Ideensammlung	14
	3.7 Präsentation am Museum.BL	15

4. Rahmenbedingungen	4.1 Arbeitsvereinbarung	18
	4.2 Ausstellungsraum	
	4.3 Budget	19
	4.4 Ausstellungsdaten und Zielpublikum	
	4.5 Projektteam	22
	4.6 Projektplanung	23
5. Ausstellungskonzept	5.1 Anreicherung der Ideen im Team	24
	5.2 Einschränkung und Fokussierung	26
	5.3 Trailer	27
	5.4 Ausstellungstitel	29
	5.5 Titelvorauswahl und Plakatskizzen	30
6. Ausstellungsinhalte	6.1 Auswahl einzelner Ausstellungsstationen	36
	6.2 Stand der Dinge	37
	6.3 Sprichwörter und Guckkasten	38
	6.4 Punkt, Punkt, Komma, Strich	40

	6.5 Museumsteamz	42
	6.6 Wahlplakate	43
	6.7 Selbstportraits und Selfies	45
	6.8 Plakatserie Gesichtsammlungen	47
7. Schlussworte		
	7.1 Rückblick und Ausblick	50
	7.2 Gesichter zusammensetzen	51
	7.3 Zufall als kreatives Prinzip	52
8. Quellenangaben		
	8.1 Literatur	55
	8.2 Bildnachweis	57

Ich habe von Juni 2014 bis November 2015 den Grundkurs Museumspraxis besucht. Diese Weiterbildung schliesse ich mit der vorliegenden Zertifikatsarbeit ab.

Peter Marti
Lindenstrasse 8, 4416 Bubendorf
pmarti.home@bluewin.ch



Abb.1 Schülerarbeit ‚Metamorphosen‘

1. Vorwort

1.1 Motivation und Ausgangslage

Während meiner langjährigen Tätigkeit als Lehrer für Bildende Kunst und Werken war es mir immer ein wichtiges Anliegen, Arbeiten der Schülerinnen und Schüler in den öffentlichen Räumen des Schulhauses aufzuhängen, um sie damit für die Öffentlichkeit sichtbar zu machen. Umgekehrt legte ich auch Wert darauf, mittels kleinen Ausstellungen und visuellen Projekten die Wahrnehmung und das Sehen der Schülerinnen und Schüler zu fördern und sie so zum eigenen Gestalten anzuregen.

Im Frühjahr 2014 erhielt ich die Gelegenheit, im Museum BL in Liestal beim Aufbau der Ausstellung „Wildes Baselbiet“ mitzuhelfen. Dieser Einblick hinter die Kulissen des Museumsbetriebes motivierte mich, im Anschluss daran den ICOM-Kurs Museumspraxis zu besuchen. Nun möchte ich meine Weiterbildung mit einer Zertifikatsarbeit abschliessen. Ich setzte mir dabei zum Ziel, meine Energie in ein Projekt zu investieren, welche einem Museum einen praktischen Nutzen bringen

würde. Ich wollte unter möglichst realistischen Rahmenbedingungen praktische Erfahrungen in der Museumsarbeit sammeln. Um diese Idee zu verwirklichen, nahm ich schon früh Kontakt mit den Verantwortlichen des Museum.BL auf.



Abb.2 Teil des Ausstellungsraumes im Foyer des Museum.BL

Der Kurator, Pit Schmid, brachte meiner Idee von Beginn weg eine erfrischende Offenheit entgegen und ermutigte mich, die Idee weiter zu verfolgen. Nach verschiedenen Erwägungen entschloss ich mich, ein Konzept für eine kleine Ausstellung zu konzipieren und dieses den Museumsverantwortlichen vorzustellen.

Während dem Sommerhalbjahr 2015 entwarf ich ein Vorprojekt zu meiner Ausstellungsidee zum Thema ‚Gesichter‘ und präsentierte dieses im Herbst im Museum.BL. Die Museumsleitung gab mir aufgrund dessen die Möglichkeit, die Ausstellung in Zusammenarbeit mit einem kleinen Team fertig auszuarbeiten und im Foyer des Museums zu realisieren.

Da das ganze Projekt bis zum Aufbau der Ausstellung den üblichen Rahmen einer Zertifikatsarbeit gesprengt hätte, vereinbarte ich mit den Ausbildungsverantwortlichen, für die Zertifikatsarbeit den Arbeitsprozess von der Idee bis zum umsetzbaren Ausstellungskonzept in Form eines reflektierten Arbeitsprotokolls festzuhalten. Die praktische Erarbeitung des Ausstellungsmaterials und der Aufbau der Ausstellung werden somit im Rahmen dieser Arbeit nicht thematisiert.

2. Zertifikatsarbeit

2.1 Idee und Ziel der Zertifikatsarbeit

Ich möchte mit der vorliegenden Arbeit zeigen, welche Schritte es brauchte, um von meiner Idee zu einem umsetzbaren Ausstellungskonzept zu gelangen. Ich werde die einzelnen Erarbeitungsschritte auführen und dazu die Voraussetzungen, die jeweiligen Ziele, die Vorgehensweisen und Arbeitsformen beschreiben. Anschliessend werde ich jeden Arbeitsschritt reflektieren und die daraus gewonnenen Erkenntnisse zusammenfassen.

- *Ziel ist es, die gewonnenen Erfahrungen in einem reflektierten Arbeitsprotokoll zusammenzutragen, um für ein nächstes Projekt gezielter und effizienter vorgehen zu können und den Prozess der Themenfindung, Auswahl und Erarbeitung der einzelnen Ausstellungsposten und damit die Erarbeitung eines Ausstellungskonzeptes möglichst zielgerichtet und konkret planen zu können.*

2.2 Schwerpunkt

Ich musste meinen Blick in die Breite richten, um eine Auslegeordnung von möglichst vielen verschiedenen Aspekten zum Thema zu erhalten. Zu einem späteren Zeitpunkt musste ich - im Gegensatz zum ersten Arbeitsschritt - eine Fokussierung und Einschränkung der möglichen Teilthemen vornehmen. Ich möchte in meiner Arbeit die Aufmerksamkeit auf diese zwei in ihren Grundsätzen gegensätzlichen Arbeitsschritte legen. Nur unter Einbezug beider Prozesse, gelingt es ein Thema überraschend, vielseitig und trotzdem geordnet und klar verständlich zu präsentieren. Ich möchte dabei den folgenden Fragen nachgehen:

- *Wie öffnet man den Blick, um ein Thema möglichst von vielen verschiedenen Seiten beleuchten zu können? Inwiefern dürfen oder müssen auch utopische Ideen formuliert und verfolgt werden, um ein spannendes Resultat zu erhalten? Wie kann man die Arbeit im Team für diese Arbeit sinnvoll nutzen?*
- *Wie kann man vorgehen, um diese Ideen zu sortieren und auszuwählen? Auf welche Weise kann man die Ideensammlung verdichten, um einen konzentrierten Blick auf ein klares Ziel zu werfen?*



3. Vorprojekt

3.1 Grundidee

In meiner Tätigkeit als Lehrer für Bildnerisches Gestalten bin ich es gewohnt Unterrichtsinhalte methodisch aufzubereiten. Die Arbeitsform und die Darstellung von Inhalten spielen dabei eine wesentliche Rolle. So standen zu Beginn meiner Planung nicht der Inhalt der Ausstellung, sondern die Vermittlungsformen und die methodischen Überlegungen im Mittelpunkt. So war es mir wichtig, eine Ausstellung zu entwerfen, bei welcher die Partizipation der Besucherinnen und Besucher einen wichtigen Platz einnimmt. Ich wollte mich damit befassen, wie man das Publikum dazu bringt zu verweilen, nachzudenken oder spielerisch durch zu lösende Aufgaben zu einem Erkenntnisgewinn zu kommen. Diese Idee ist selbstverständlich nicht neu und wird von vielen Museen ernst genommen und umgesetzt. Ich wollte es jedoch selbst ausprobieren und Erfahrungen dazu sammeln.

- *Fazit: Das Ziel meiner Ausstellung soll sein, dass sich die Besucherinnen und Besucher - motiviert durch das eigene Handeln -, auf die Ausstellungsthemen einlassen und in einem zweiten Schritt durch das Lesen, Beobachten und Hinterfragen der gezeigten Inhalte und Zusammenhänge in das Thema vertiefen.*



Abb.4 Logo des Museum.BL
Museum.BL

Abb.5 Auswahl von Ausstellungstiteln im

3.2 Themenwahl

Mein erstes Gespräch im Museum.BL verlief positiv. Meine Idee für eine kleine Foyerausstellung passte grundsätzlich ins Museumskonzept und die Verantwortlichen waren offen für eine mögliche Zusammenarbeit. Dies war das Maximum, was ich zu diesem Zeitpunkt erwarten konnte.

- *Fazit: Für die Wirkung und den Erfolg einer Ausstellung sind die methodischen Überlegungen zwar wichtig, das Publikum muss dies jedoch nicht unbedingt bewusst wahrnehmen. Entscheidend, ob jemand gezielt das Museum besucht, sind das Thema der Ausstellung und die Präsentation desselben in der Öffentlichkeit.*

Meine Aufgabe bestand nun also darin, ein inhaltliches Thema zu suchen, welches den Museumsverantwortlichen interessant erscheinen würde und das Potential besitzt, die Besuchenden zu einem Museumsbesuch zu animieren.

Da ich weder die Möglichkeit noch das Ziel hatte, die Ausstellung auf eine bestimmte vorhandene Sammlung auszurichten, legte ich Wert darauf, ein Thema zu wählen, welches visuell wirkungsvoll darstellbar ist und welches aus Mangel an bestehenden Objekten mehrheitlich auf der Ebene von Bildern umsetzbar wäre. Dies stellte ich mir einfacher und billiger vor.

Ich wollte einen Inhalt aus dem täglichen Leben aufgreifen und thematisieren. Es sollten klare, einfache Verbindungen zum Alltag geschaffen werden können. Die Leute müssten sich unter dem Thema etwas vorstellen können, es sollte sie neugierig machen und in den Köpfen Bilder und Assoziationen hervorrufen. Es soll auf verschiedenen kognitiven oder handelnden Ebenen bearbeitbar sein, um verschiedene Altersstufen und Bedürfnisse ansprechen zu können.



Abb.6 Gesichtersammlung: Die Vielfalt von Mimik und Ausdruck

Diese Überlegungen führten mich zum Thema ‚Gesichter‘. Die Darstellung von Menschen, speziell des menschlichen Gesichtes, beschäftigte mich in meiner Tätigkeit als Lehrer für Bildende Kunst immer wieder. Neben der eigenen gestalterischen Tätigkeit mittels Stift, Pinsel und Fotografie konnte ich somit auf Erfahrungen und Wissen auf der Ebene der Vermittlung zurückgreifen. Bei der gestalterischen Arbeit von Jugendlichen spielen deren Eigenwahrnehmung und die

persönliche Auseinandersetzung mit einem Thema oft eine wesentlichere Rolle als das Handwerk und die Technik. Erst wenn sie einen eigenen Bezug herstellen können, ist es ihnen möglich, kreativ und gestalterisch tätig zu werden. Das Thema ‚Gesichter‘ wollte ich dementsprechend aufbereiten: Die Besucherinnen und Besucher sollten in der Ausstellung die Gelegenheit haben, sich mit ihrer persönlichen Wahrnehmung und dem Lesen von Gesichtern auseinanderzusetzen und sich gleichzeitig der vielseitigen Wirkung des eigenen Gesichts bewusst werden.

- *Fazit: Ob das Thema diesen Ansprüchen genügen würde, konnte ich zu diesem Zeitpunkt nicht abschätzen. Vorerst musste ich das Thema durchdenken und eine möglichst vielseitige Sammlung von Ideen zusammentragen. Der nächste Schritt bestand also darin, ein möglichst umfangreiches Brainstorming durchzuführen.*



Abb.7 Illustration zu ‚Four ways to take the pain out of brainstorming‘

3.3 Sammeln von Ideen

Der Begriff 'Projekt' beinhaltet gewisse Grundregeln und übereinstimmende Abläufe. Jedes Projekt dient dazu, in einem bestimmten zeitlichen Rahmen und mit einem bestimmten Ziel ein einmaliges Produkt zu erzeugen. So besteht die erste Arbeit eines Projektes immer darin, sich Übersicht über den Inhalt und die Vorgehensweise zu verschaffen.

Nun stand das Sammeln von inhaltlichen Themen und Ausstellungsideen an erster Stelle. Ich musste mir einen möglichst breiten und vielfältigen Überblick über die Möglichkeiten des Themas verschaffen. Dabei war die Faszination an der Vielseitigkeit der Betrachtungsweisen mein Hauptantrieb - das Spiel mit den Ansichten und Aussichten des Gesichts: Was ist echt, falsch, schön, hässlich? Wie erkenne ich die Wahrheit hinter dem Gesicht und wann lasse ich mich täuschen? Was teile ich meinem Gegenüber mit meinem Gesicht mit, was behalte ich für mich?

Es galt, verschiedene Wege zu beschreiten, Verknüpfungen wahrzunehmen, und Fantasien zu entwickeln – diese Arbeit funktionierte nicht immer auf Knopfdruck. Denkpausen und Bedenkzeiten waren notwendig, aber es war spannend, immer wieder neue Wege zu beschreiten. Ich liess meiner Phantasie freien Lauf. Sobald ich mich hingegen daran machte, die Ideen nach ihren Realisierungsmöglichkeiten und Zielen zu überdenken, stellte ich fest, dass viele Inhalte sich schnell als oberflächlich oder als schwierig durchführbar erwiesen.

GRUNDIDEE MUSEUM

Vermittlung von Informationen / Netzwerke von Wissen / Fördern von Zusammenhängen + Erkenntnisse / Verbinden von etw. Späteren mit neuem Ideen / Best. Käufer z. d. Umwelt +

Mein liebstes Stück Deutschland



Wo es für mobil-Leser am schönsten ist: auf einem Bolzplatz bei Glauburg und am Innkai in Passau.

Seite 6

was kommt *Darauf freuen wir uns im März* *Ankunft d. Peter...*

- 12 Die 7 besten historischen Theater** *(Ausstellung = Antreuezeit)*
- 14 Durch den Monat mit Olli Schulz** *Erklärung v. Zusammenhängen*
- 16 was kommt: Tipps & Termine**
- 18 Diesen Monat auf dbmobil.de / Quiz**

was verbindet *Dahin bringt uns die Bahn* **21**

- 22 Die machen hier 'ne Szene**
Wie ein paar Hipster aus Deutschland dem verfallenen, österreichischen Kurort Bad Gastein seinen Glamour zurückgeben wollen. Der Anfang ist gemacht.
- 33 Mikroben für Millionen**
Was unser »Reise-Doc« Christian Guht bei Erkältungen empfiehlt.
- 34 24 h Tübingen**
Wie man einen Tag mit Hölderlin, Studentenpreisen und Theatersport verbringen kann.

*Was fehlt ich?
Was denke ich?
Was weiß ich?
Was meine ich zu wissen?
Ich lasse mich überraschen.*

Abb.8 Brainstorming im Alltag: Eine Illustriertenseite dient mangels anderer Schreibunterlagen als Notizblatt

Es wurde mir bewusst, dass ich dieser Arbeitsphase ein grosses Gewicht beimessen musste. Ich brauchte eine grosse Anzahl an Themen und möglichen Inhalten, da bei der weiteren Erarbeitung und Konkretisierung viele Ideen wieder verworfen würden: Sie könnten sich als zu aufwändig, technisch nicht durchführbar oder zu teuer erweisen oder einfach nicht in den letztendlich gewählten Zusammenhang der Ausstellung passen.

- *Mein Fazit: Es ist sehr wichtig, ein möglichst umfangreiches Reservoir an Ideen zu erarbeiten, auf welches man zu jedem späteren Zeitpunkt zurückgreifen kann. Es ist normal und Teil des Vorgehens, dass ein grosser Teil davon am Schluss nicht so oder überhaupt nicht umgesetzt wird. Um das für die Ausstellung Wesentliche aus einem Thema herauszuarbeiten,*

muss man zuerst die ganze Breite an Möglichkeiten überblicken, um danach gezielt auswählen zu können.

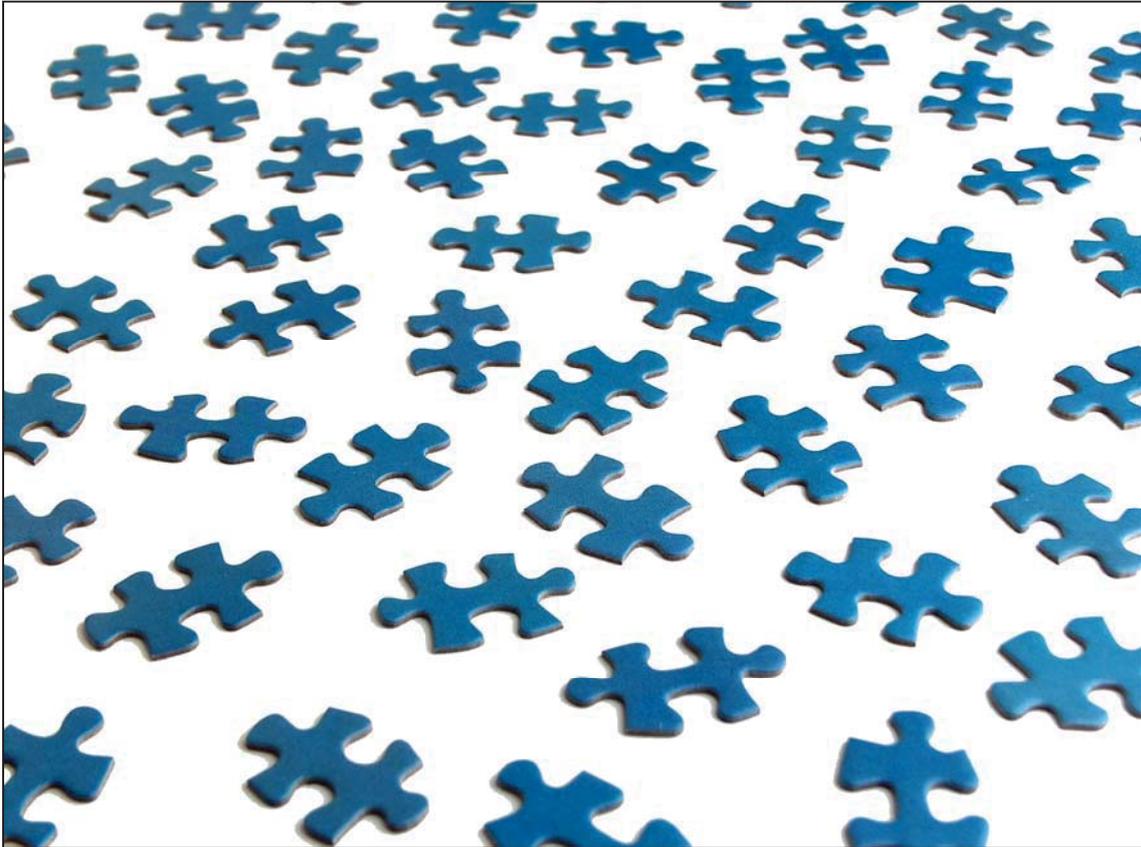


Abb.9 Visualisierung Brainstorming

3.4 Methodik des Brainstorming

Um meinen Blick möglichst weit öffnen zu können, musste ich mir eine Vorgehensweise überlegen, mit welcher ich mein Ziel erreichen konnte. Der Begriff

Brainstorming beschreibt ursprünglich eine Methode, mit welcher man in einer Gruppe von Menschen zu einer Sammlung von vielen, möglichst ungewöhnlichen Lösungen gelangen soll. Unterdessen gibt es unter diesem Begriff verschiedenste abgewandelte und weiterentwickelte Varianten, welche alle das Sammeln von Ideen oder die Suche nach Problemlösungen zum Ziel haben.

Ich schaute mir dazu im Internet einige Ausführungen und Definitionen zum Begriff Brainstorming an und suchte darin nach methodischen Ideen, welche ich für mein Ziel nutzen könnte. Ich werde untenstehend zu vier Links im Internet die darin enthaltenen Ideen skizzieren und die für mich brauchbaren methodischen Ideen kurz erläutern:

Four Ways To Take The Pain Out Of Brainstorming'

Artikel im Internet auf der Seite:

http://www.gobeyondthesky.com/blog_post/brainstorming/

- *Das Brainstorming wird hier in verschiedenen Varianten als Methode für die Suche nach Lösungen für ein bestimmtes Problem oder einer Problematik beschrieben. Dabei geht es hier ausschliesslich um gemeinschaftliche Arbeitstechniken in der Gruppe. Da ich in dieser Arbeitsphase alleine auf mich gestellt war, konnten mir diese Ideen nicht weiterhelfen.*

„Geschäftsideen entwickeln (1) - 6 erfolgreiche Brainstorming-Methoden zur Ideenfindung'

Artikel im Internet auf der Seite:

<http://www.gruenderkueche.de/fachartikel/geschaeftsideen-finden-1-6-erfolgreiche-brainstorming-methoden-zur-ideenfindung/#ixzz41MmAxTyH>

- *Hier werden einerseits verschiedene Arten von Fragestellungen vorgestellt, mit welchen man beim gemeinsamen Ideensuchen differenziertere Resultate erhalten kann. Mit der beschriebenen „Hemingway- Methode“ wird das allzeit mitgeführte Notizbuch zur Basis*

aller Ideensammlungen benannt. Dies bestätigte mein Grundprinzip, das ich mir bereits angewöhnt hatte.

„Brainstorming ist Bullshit“

Zeitungsartikel in der Zeit-Online

<http://www.zeit.de/campus/2012/06/kreativitaet-ideen-tipps/seite-2>

- *Hier wird Walt Disney erwähnt, welcher sein Team jeweils in Träumer, Realisten und Kritiker eingeteilt haben soll, um zu verhindern, dass die eigenen Ideen durch zu hohe Erwartungen an deren reale Umsetzung schon zu Beginn im Keime erstickt werden. Auf diese Weise werden die Phasen des Fantasierens, der Überprüfung und der realen Umsetzung auch als unterschiedliche Tätigkeiten verschiedenen Menschen zugeordnet.*

Brainstorming und Visualisierungsmethoden

Wolfgang Wyskovsky, medizinische Universität Wien

http://www.meduniwien.ac.at/user/wolfgang.wyskovsky/homepage/h_texte/vortraege_praesentationen/Psycho-Methoden/VISUALISIERUNG.pdf

- *Hier wird Schritt für Schritt das Vorgehen des klassischen Brainstormings erläutert. Für meinen Arbeitsprozess war dabei die Unterscheidung der drei grundsätzlichen Arbeitsschritte wesentlich: Man sammelt unzensurierte Einfälle und Assoziationen zu einer Fragestellung. Diese Einfälle werden protokolliert. Nach der Sammelphase werden die Einfälle geordnet und bewertet.*

3.5 Mein Vorgehen

Ich war grundsätzlich auf mich alleine gestellt und ging somit zu Beginn vom eigenen Wissen, den eigenen Erfahrungen und meinem persönlichen Blickwinkel

aus. Nach einer ersten freien Sammelphase versuchte ich in einem zweiten Teil, mir mit Hilfe von verschiedenen Recherchen fehlendes Wissen anzueignen. Ich suchte aufgrund von ausgewählten Begriffen im Internet oder wühlte in den Bibliotheksgestellen. Ich begann auch, mein Umfeld einzubeziehen: Sobald ich in meinem Freundeskreis von meiner Ausstellungsidee erzählte, entstanden aufgrund der Reaktionen und Assoziationen im Gespräch neue Ideen. Methodisch war es für mich hilfreich, inhaltlich verschiedene Ebenen zu unterscheiden. So führte ich neben der allgemeinen Sammlung von möglichen Ausstellungsinhalten von Anfang an eine zweite, unabhängige Sammlung zum Thema ‚Methodische Ideen‘. Somit konnte ich einen Teil der späteren Ordnung vorweg nehmen und dadurch freier arbeiten

Fazit: Die folgenden Punkte waren beim Erarbeiten der Ideensammlung hilfreich:

- *Die eigene Faszination am Thema und der persönliche Antrieb war eine wesentliche Voraussetzung zum kreativen Sammeln von Ideen.*
- *Das Nachschlagen im Internet und Wühlen in Bibliotheken erweiterte den eigenen Horizont. Dabei spielte neben dem systematischen Suchen nach ausgewählten Begriffen auch der Zufall mit.*
- *Es war hilfreich, beim alltäglichen Gang durch die Strassen die Gedanken spielen zu lassen und diese immer sofort aufzuschreiben.*
- *Es war von Vorteil, oft mit meinen Mitmenschen darüber zu sprechen. Die Reaktionen der Zuhörer ergaben oft wieder neue Verzweigungen.*
- *In dieser Phase lohnte es sich, möglichst keine (auch eigene) Zensur zulassen. Auch anfänglich utopisch scheinende Ideen lassen sich später bei Bedarf weiterentwickeln oder vereinfachen.*

3.6 Auswerten der Ideensammlung

Beim Ordnen von Ideensammlungen entstehen jeweils viele neue Verknüpfungen und Zusammenhänge oder ähnliche Ideen können sich ergänzen oder verstärken.

Aufgrund meiner Erfahrung betrachte ich es als sinnvoll, diese Arbeit in einem Team zu machen, da sich so unfertige Ideen besser weiterentwickeln lassen oder auftretende Probleme besser gelöst werden können. Zusätzlich verlangt der gegenseitige Austausch jeweils ein nochmaliges Durchdenken von zum Teil flüchtig notierten Stichworten.

Aus diesem Grunde verschob ich diese Arbeit auf den Zeitpunkt einer möglichen Realisierung des Projekts und konzentrierte mich für den Moment auf die Zusammenstellung meiner Unterlagen für die Präsentation am Museum.

Natürlich musste ich dazu auch ordnen und auswählen. Das Ziel war jedoch ein anderes. Es ging um eine Bewerbung. Für die Auswahl und Zusammenstellung musste ich mir also gewisse taktische Überlegungen machen.

Die ursprüngliche Ideensammlung speicherte ich als Dokument unverändert ab, um im Falle einer Realisierung wieder damit arbeiten zu können.

- *Fazit 1: Das Thema „Gesichter“ enthält sehr viele verschiedene Inhalte und Sichtweisen, unter welchen man das Thema betrachten kann. Es bietet viele Möglichkeiten, um für verschiedene Altersgruppen und Interessensgruppen attraktive Ausstellungsstationen gestalten zu können. Es gibt unzählige Lebensbereiche im Alltag, bei denen die Wirkung des Gesichts eine wichtige Rolle spielt.*
- *Fazit 2: Das Thema lässt sich visuell sehr gut darstellen. Es gibt viele Bilddokumente, welche relativ kostengünstig zur Verfügung stehen.*
- *Fazit 3: Die entscheidende Arbeit würde im Fall einer Realisierung der Ausstellung noch vor mir liegen. Was ich jetzt hatte, war ausschliesslich eine Fülle von Rohmaterialien. Diese müsste ich im Fall einer Realisierung unter Kenntnis der Rahmenbedingungen anpassen und einem Titel und einem roten Faden unterordnen.*



Abb. 10 Bildskizze im Rahmen des Vorprojektes: ‚Gesichter der Wahlplakate Nationalratswahlen 2015‘

3.7 Präsentation am Museum.BL

Das Ziel des Vorprojektes war es, durch die Beschreibung meiner Ausstellungsidee eine Zusammenarbeit mit dem Museum zu erreichen. Die Präsentation meines Projektes im Museum.BL würde zwangsläufig zum Entscheid führen, ob eine Umsetzung in einem professionellen Rahmen möglich würde oder ob meine Zertifikatsarbeit eine theoretische Arbeit bleiben sollte. Ich steckte dementsprechend relativ viel Arbeit in die Vorbereitungen. Trotzdem war ich mangels Erfahrungen in diesem Arbeitsbereich auf meine eigenen Ideen angewiesen. Ich war kein Ausstellungsmacher und hatte mich bisher auch noch nie mit einem Projekt an irgendeiner Institution bewerben müssen. Mein Vorgehen war deshalb wohl etwas zufällig und die Zusammenstellung meiner Unterlagen möglicherweise aus einer professionellen Betrachtung unvollständig.

Ich entschloss mich, als erstes mein Brainstorming zu präsentieren. Damit wollte ich das Potential des Themas und meine Denk- und Arbeitsweise deutlich machen. Danach wählte ich daraus eine Anzahl von Ausstellungsstationen aus, die ich etwas genauer ausarbeitete. Ich wollte exemplarisch den Entwurf einer kleinen Ausstellung präsentieren. Falls es eine Realisierung geben würde, würde sich selbstverständlich noch ganz vieles ändern und es lohnte sich nicht, zu viel Detailarbeit zu verrichten. Das Vorprojekt sollte einen Eindruck von möglichen Inhalten und einen roten Faden der Ausstellung vermitteln. So wählte ich sieben eher unterschiedliche Stationen aus, welche sich gegenseitig ergänzen und verschiedene Aspekte zum Thema Gesicht zeigen sollten.

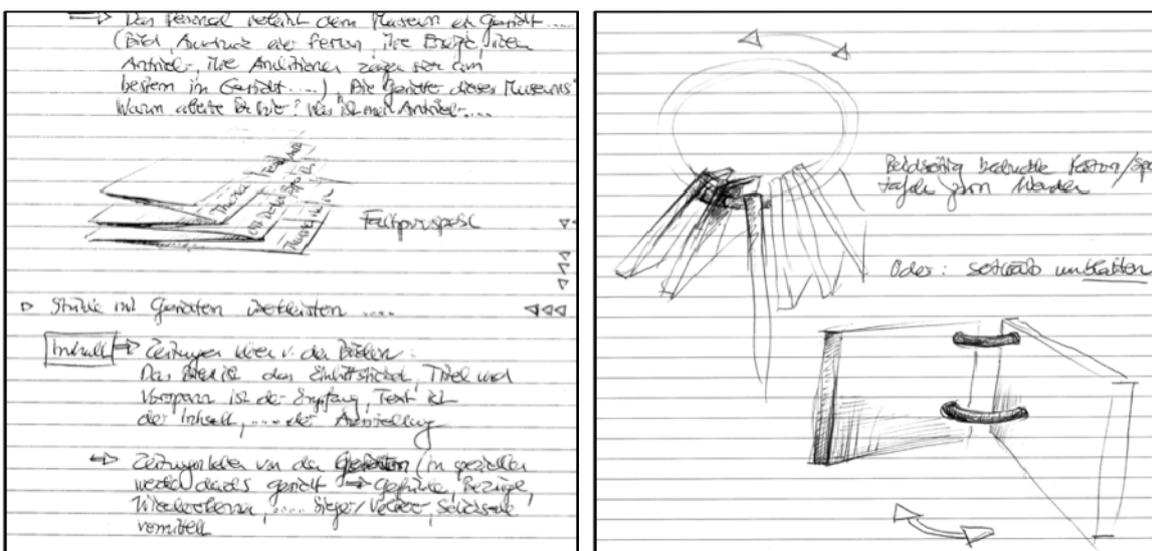


Abb. 11 Visualisierungen im Rahmen des Brainstormings

Bei jeder Station formulierte ich meine Ziele und die möglichen Aktivitäten der Besucherinnen und Besucher. In einem dritten Dokument fasste ich alle wichtigen

Aspekte und Fragen zu den Rahmenbedingungen und einer möglichen Arbeitsteilung mit dem Museum zusammen.

Die Präsentation verlief letztendlich erfolgreich. Ich machte dabei verschiedene Erfahrungen. Einerseits realisierte ich erstaunlicherweise erst im Moment der Präsentation, dass meine Unterlagen keinerlei Illustrationen beinhalteten. Ich hatte zwar verschiedene Bilder und Darstellungsformen exemplarisch gesammelt, aber in den Präsentationsunterlagen fehlten jegliche Visualisierungen.

Umgekehrt konnte ich bei der Präsentation auf meine Erfahrungen als Lehrer und Gestalter zurückgreifen. Trotz den fehlenden Illustrationen schaffte ich es, mein Ziel zu erreichen. Ich erhielt Anfang Dezember die Zusage, die Ausstellung in einem kleinen Team von Mitarbeitern am Museum.BL realisieren zu dürfen.

Ich möchte untenstehend diejenigen Punkte festhalten, die ich aufgrund meiner Erfahrungen als wesentlich erachte und bei einer kommenden Präsentation berücksichtigen würde:

- *Fazit 1 Das Vorprojekt sollte neugierig machen: Im Idealfall sollte der Ausstellungsentwurf überraschen, Lebendigkeit ausstrahlen und Vorfreude wecken. Die Verantwortlichen sollten Lust bekommen, das Projekt anzupacken.*
- *Fazit 2: Es lohnte sich für mich, bei der Entwicklung der einzelnen Ausstellungsstationen bereits in einer frühen Phase alle wesentlichen Aspekte einzubeziehen. Dazu gehörten Inhalt, visuelle Darstellung, mögliche Aktivitäten der Besucherinnen und Besucher und die Anordnung im Raum. So konnte ich die Zielsetzungen und Wirkungen der einzelnen Stationen am besten darstellen und begründen.*
- *Fazit 3: Eine Ausstellung wird als Rauminstallation und in erster Instanz vor allem über das Auge wahrgenommen. Dies bedingt Visualisierungen. Ein*

nächstes Mal würde ich anhand von Skizzen und Bildern die einzelnen Ausstellungsposten sichtbar machen.

- *Fazit 4: Der öffentliche Auftritt ist eine Art Visitenkarte der Ausstellung. So wäre es sicher bereits für die Präsentation wirkungsvoll gewesen, einen möglichen Arbeitstitel und einen kurzen Trailer zu formulieren.*



Abb.12 Zielpublikum Familien: Besucheraktivitäten im Rahmen von verschiedenen Ausstellungen im Museum.BL

4. Rahmenbedingungen

Die Festlegung der Rahmenbedingungen sind wesentliche Grundlagen für die definitive Ausarbeitung einer Ausstellung. Im Rahmen dieser Reflektion macht es jedoch keinen Sinn auf die Erarbeitung dieser Bedingungen und die darauf wirkenden Überlegungen einzugehen, da ich darauf keinen Einfluss hatte. Ich stelle mir vor, dass dies oft der Fall ist. Die Bedingungen sind zwar für die Erarbeitung von wesentlicher Bedeutung, die Festlegung derselben aber meistens durch den Rahmen und Auftrag des betroffenen Museums bereits vorgegeben.

4.1 Arbeitsvereinbarung

Die Vereinbarung, welche meine gesetzliche und formale Zusammenarbeit mit dem Museum regelte, wurde vom Museum und den Anstellungsbehörden des Museums ausgearbeitet. Neben der Definition meiner Aufgaben war es wichtig,

darin alle ausstellungsrechtlichen Aspekte und Versicherungsfragen während meiner Arbeitszeit zu regeln.

4.2 Ausstellungsraum

Der Raum für die Ausstellung war zum Vornherein gegeben. Der hintere Teil des Foyers bildet neben dem Empfangs-, Kaffee und Kassebereich eine ideale Raumgrösse. Es ist insofern ein sehr attraktiver Raum, da alle Besucherinnen und Besucher zwangsläufig daran vorbeikommen, wenn sie in die anderen Ausstellungsräume gelangen wollen. Die Bespielung des relativ kleinen Raumes wird im Vergleich zu den anderen Etagen meistens eher kurzfristig geplant. Dies war eine der Voraussetzungen, dass mein Projekt spontan ins Programm aufgenommen werden konnte.

4.3 Budget

Die Gesamtkosten konnten aufgrund der relativ kleinen Ausstellungsfläche und unter anderem auch durch meine freiwillige Mitarbeit relativ tief budgetiert werden. Die Gesamtkosten wurden mit einer Pauschale festgelegt, welche aufgrund von Erfahrungswerten zustande kam und mit einer gewissen Flexibilität zu verwalten war. Die Kosten für die Gestaltungsarbeit mussten ebenfalls darin untergebracht werden. Alle anderen Personalkosten waren durch die festen Anstellungen bereits gedeckt, das heisst, das Arbeitsvolumen musste im festen Pensum der betroffenen Angestellten untergebracht werden. Dies betraf die gemeinsamen Planungssitzungen, den Ausstellungsaufbau sowie die Werbung.

4.4 Ausstellungsdaten und Zielpublikum

Die Eckdaten und die Laufzeit der Ausstellung wurden aufgrund der Jahresplanung von der Museumsleitung festgelegt. Mit der Festlegung der Ausstellungsdaten, wurde auch gleich das Zielpublikum festgelegt. Die Ausstellung sollte im Wintersemester von Oktober 2016 bis Ende Februar 2017 gezeigt werden und in der dunklen und kalten Jahreszeit das Publikum - insbesondere Familien - ins Museum locken.

Diese Zielvorgaben hatten entsprechende Auswirkungen auf das Konzept und die inhaltliche Ausgestaltung der einzelnen Themen. Sie wurden umgekehrt auch nicht zufällig so formuliert, da ich von Beginn weg die Partizipation der Besuchenden und die visuelle Darstellung der Themen in den Mittelpunkt rücken wollte.

- *Auf die Festlegung all dieser Eckwerte hatte ich keinen Einfluss. Dies war für mich auch nicht wesentlich. Wichtig war, dass diese Entscheide gefällt waren, so konnte ich weiterarbeiten. Die Ausstellung konnte nun auf der Basis meines Vorprojektes konkret entwickelt werden.*

Aus den festgelegten Rahmenbedingungen ergaben sich die folgenden Ziele und Ansprüche an die Ausstellung:

- *Fazit 1: Es sollte eine familienfreundliche Ausstellung werden und sie sollte die Besucherinnen und Besucher nach dem Eintritt ins Museum im Eingangsbereich empfangen und aktivieren. Es sollte an möglichst allen Stationen möglich sein, die Inhalte auch handelnd zu entdecken und dabei Erfahrungen zu sammeln und Erkenntnisse zu gewinnen.*
- *Fazit 2: Die Ausstellung sollte dementsprechend optisch wirkungsvoll dargestellt werden. Die Inhalte sollten mehrheitlich über die Bilder und Objekte und die Partizipation der Besuchenden vermittelt werden.*

- *Fazit 3: Ergänzend sollen weiterführende Informationen vermittelt werden. Der Schwerpunkt soll jedoch nicht auf der wissenschaftlichen Tiefe und Ausführlichkeit liegen. Die Texte und Informationen sollten relativ kurz gehalten werden, und trotzdem genügend Substanz haben, um für verschiedene Altersstufen Einblicke, neue Erkenntnisse und Zusammenhänge vermitteln zu können.*



4.5 Projektteam

Die Zusammensetzung des Ausstellungsteams entsprach dem erprobten Modell des Hauses. Dazu gehört jeweils eine Teamleitungsperson, eine Praktikantin bzw. ein Praktikant und eine Gestalterin bzw. ein Gestalter. In diesem speziellen Fall war ich der ‚Praktikant‘ und gleichzeitig der Hauptverantwortliche für die Erarbeitung des Konzepts, der Inhalte und des Rohmaterials. Die beiden anderen Teammitglieder lieferten die professionellen Ergänzungen, die Kritik und die Umsetzungsideen. Das Museumsteam würde letztendlich für den Aufbau der Ausstellung verantwortlich sein. Diese Vereinbarung hatte für mich einige sehr wertvolle Aspekte:

Die professionellen Museumsmitarbeiter garantieren die Qualität des Projektes, welche ich als Einsteiger mangels Erfahrung nicht hätte garantieren können. Meine Arbeit wird honoriert, indem ich als Hauptverantwortlicher der Ausstellung genannt werde. Mein ursprünglich gefasstes Ziel wurde damit erfüllt: Ich bekam die Chance, mich unter der Führung des Museums.BL unter realen Arbeitsbedingungen exemplarisch in die Arbeit eines Ausstellungsmachers zu vertiefen.

Als erstes stellten meine Teammitglieder einen Plan auf, in dem alle Erarbeitungs- und Produktionsphasen festgehalten wurden. Dazu gehörte einerseits die Projektplanung, in der die verschiedenen Arbeitsschritte festgehalten wurden und die daran beteiligten Abteilungen und Fachpersonen aufgelistet wurden. Das zweite war ein Zeitplan, in dem die Fixpunkte und Arbeitsphasen im zeitlichen Ablauf festgelegt wurden. Diese Pläne entsprachen den internen Vorgehensweisen und Abläufen des Museumsbetriebs. Ich hatte dabei nichts zu bestimmen und war dankbar für die professionelle Begleitung.

- Fazit: Während der bisherigen Arbeit, der Entwicklung meiner Projektidee und der konkreten Erarbeitung des Vorprojektes war ich immer auf mich alleine gestellt gewesen. Ich hatte mein erstes Ziel erreicht, jedoch war mit gleichzeitig klar geworden, dass meine Ressourcen damit erschöpft waren. Für die Weiterarbeit war ich auf andere Personen angewiesen. Ich brauchte die Auseinandersetzung mit einem Gegenüber, welche mir ermöglichte, die vorhandenen Ideen zu optimieren, einzuordnen oder zu verwerfen. Ich freute mich auf die Arbeit im Team und die Vielfalt von Ideen der am Projekt beteiligten Personen.*

4.6 Projektplanung

Projektplan XY	Involviert	20..												20..			
		Jan	Fe	Mä	Apr	Mai	Jun	Juli	Au	Se	Okt	No	De	Jan	Fe	Mä	Ap
1_Erarbeitung	PT																
2_Präsentation: Gesamtkonzept und Titelfindung	PL;DiFo;Le						M2	Res									
3_Umsetzungs- und Aufbauplanung	PT;FB																
4_Ausarbeitung	PT									M3							

Für die nun folgenden Arbeitsphasen änderten sich die Arbeitsform und Arbeitweise insofern, dass ich nun meine neue Doppelrolle einnahm. Einerseits war ich immer noch Initiator des ganzen Projektes und übernahm während der Erarbeitungsphase den Hauptteil der Arbeit. Andererseits war ich als Anfänger oder „Praktikant“ auf eine gewisse Führung und Struktur durch meine professionellen Mitarbeiter angewiesen. Diese Tatsache bedeutete für mich eine grosse Entlastung und Hilfe und gleichzeitig bot sich mir damit die Chance, viel von ihnen zu lernen.

Als ersten Schritt unserer Zusammenarbeit im Team übergab ich alle meine zusammengestellten Unterlagen meinen zwei Teammitgliedern. Nachdem sie diese studiert hatten, tauschten sie sich aus und gaben mir eine Rückmeldung. Ziel war es, eine Wertung meiner Ideen abzugeben. Sie stellten einerseits eine Vorauswahl der aus ihrer Sicht attraktiven und gehaltvollen Ausstellungsstationen zusammen und andererseits ergänzten sie meine Sammlungen mit ihren eigenen Ideen und Assoziationen.

Ich stellte schnell fest, dass eine erfolgreiche Teamarbeit in unserem Arbeitsverhältnis einige Fähigkeiten voraussetzte: Für mich bedeutete dies, dass ich lernen musste, möglichst offen mit meinen eigenen Ideen umzugehen. Ich durfte mich nicht auf irgendwelche Ideen versteifen. Es war zwar immer gut, so weit als möglich differenzierte Lösungen und Vorschläge zu präsentieren. Gleichzeitig musste ich jedoch für Kritik oder Alternativen offen bleiben. Meine Aufgabe bestand darin, vielseitiges Rohmaterial und grundsätzliche Recherchen und Überlegungen zusammenzustellen, welche dann im Team besprochen und optimiert würden. Dabei musste ich es aushalten, dass einige meiner Ideen aus verschiedensten Gründen aussortiert oder abgeändert wurden. War ich vorher völlig autonom, so musste ich mich nun ab und zu den andern Meinungen fügen. Konnte ich mich vorher in aller kreativen Freiheit an irgendwelchen utopischen Ideen erfreuen, landeten diese nun zum Teil mangels konkreter Umsetzungsideen im Papierkorb.

Die Vorteile waren aber auch spürbar. Der Austausch im Team verlangte für alles eine Erklärung und eine Begründung. Ich musste mir jeden Schritt und jede Idee zu



Abb. 14 Illustration zum Thema Teamwork...

Ende überlegen, um sie erklären zu können. Ich wurde gezwungen, gründlicher zu arbeiten. Gleichzeitig wurden dadurch die Entscheidungsfindungen beschleunigt. Hatte ich gute Gründe während meiner Vorarbeit immer alle Möglichkeiten offen zu halten, so waren jetzt Entscheide gefragt.

- *Fazit 1: Die Arbeit im Team setzte eine hohe Kritikfähigkeit voraus. Die gegenseitige Offenheit war eine wichtige Voraussetzung für eine effiziente Suche nach Lösungen und die Optimierung von Ideen. Ich musste mich vom Gedanken an „meine Ausstellung“ lösen, denn nun wurde diese zu einem gemeinsamen Projekt.*

- *Fazit 2: Alle drei Mitglieder in unserem Projektteam sind Spezialisten in einem Fachgebiet: Eine Wissenschaftlerin, ein Gestalter und Handwerker und ich als Vermittler in einem gestalterisch/handwerklichen Fachbereich. Trotz diesen individuellen Spezialbereichen betrachtete ich es als sehr wichtig, dass alle im Team in allen Bereichen mitdachten, mitdiskutierten und Verantwortung übernahmen. Dies erhöhte die Qualität unserer Arbeit.*
- *Fazit 3: Die Arbeit im Team schützte mich vor der immer wieder bedrohlichen grenzenlosen Vielfalt der Möglichkeiten, welche das Thema ‚Gesichter‘ beinhaltete. Der Austausch und die Auseinandersetzung förderte ein resultatorientiertes Arbeiten und beschleunigte die Entscheidungsprozesse.*



Abb.15 Plakat zur Ausstellung ‚Wildes Baselbiet‘

5.2 Einschränkung und Fokussierung

Ein weiterer Vorteil unserer Teamarbeit war die Tatsache, dass ich von nun an ab und zu Anregungen zu Arbeitstechniken, methodische Hilfen zu meinem Vorgehen und konkrete Arbeitsaufträge erhielt.

Der erste solche Auftrag umfasste die Erarbeitung eines Titels und das Verfassen eines kurzen, erklärenden Textes zur Ausstellungsidee. Neben einem wirkungsvollen Titel für die Verwendung auf Plakaten und Flyer war die Formulierung eines Trailers eine anspruchsvolle Aufgabe. Dabei war nicht nur das direkte Resultat wesentlich, sondern es war auch ein Mittel, um die Auswahl der einzelnen Themen und Inhalte der Ausstellung voranzutreiben.

Die Fokussierung der ganzen Ausstellung auf eine knappe Kernaussage und die Reduktion auf wenige Worte zwangen mich, inhaltliche Schwerpunkte zu setzen und aus der Vielfalt der Ideensammlung diejenigen Themen auszuwählen, welche diese Botschaft vermitteln würden.

5.3 Trailer

Die folgenden Textbeispiele sind während meiner Arbeit am Konzept über eine Zeitdauer von vier Monaten entstanden. Sie zeigen verschiedene Tücken bei der Suche nach einem kurzen und prägnanten Text, der die Kernaussage der Ausstellung auf den Punkt bringen soll. Text 5 könnte möglicherweise die Endfassung sein. Ich gehe davon aus, dass es einmal mehr eine Entwicklungsarbeit ist, die erst beendet wird, wenn es aufgrund der Termine notwendig wird. Bis dahin bleibt die Möglichkeit zur Anpassung und Optimierung bestehen.

Text 1: Der Gesichtsausdruck und die Mimik tragen in jedem Gespräch entscheidend zum Verständnis des Gegenübers bei. Man kann in Gesichtern Geschichten lesen und Spuren erkennen. Gesichter verändern sich mit zunehmendem Alter und werden durch das Leben gezeichnet. Manche Menschen versuchen diese zu vertuschen. Gerade berühmte Menschen oder Menschen in öffentlichen Ämtern betreiben oft viel Aufwand, um die Wirkung ihres Gesichtes positiv zu beeinflussen und sich ins richtige Licht zu stellen. Die Wirkung und die Glaubwürdigkeit eines Gesichts hängen aber auch von der Interpretation des Publikums ab. Dabei spielen die eigene Erlebniswelt, aber auch Vorurteile und Klischees eine wesentliche Rolle. Das Gesicht des Menschen übt auch passiv eine starke Wirkung aus. So spielen die Form und die Proportionen des Gesichts bei der Wahl einer Partnerin oder eines Partners eine gewichtige Rolle. Schöne Menschen haben mehr Erfolg, spielen oft bedeutendere Rollen in der Gesellschaft. Aber welches Gesicht ist schön? Hat Schönheit Bestand oder ist sie vergänglich? Die Ausstellung im MuseumBL ermöglicht einen Blick hinter die Fassaden.

Fazit: Anstatt den Blick zu fokussieren und eine Kernbotschaft der Ausstellung herauszuarbeiten, erlag ich der Versuchung, in diesem ersten Text möglichst viele der mich interessierenden Unterthemen zu erwähnen. Es werden damit jedoch zu viele verschiedene Themen angesprochen und der Text ist viel zu lang.

Text 2: Wir nehmen unsere Mitmenschen in erster Linie über das Gesicht wahr und nehmen über das Gesicht mit ihnen Kontakt auf. Im eigenen Gesicht befinden sich gleichzeitig diejenigen Organe, welche über die Sinne unsere Wahrnehmung des Gegenübers steuern. Dieselben Organe – Augen, Nase, Ohren und Mund - bestimmen wiederum das Aussehen und damit die Wirkung unseres Gesichtes wesentlich mit. Seine Form, das Aussehen, die Ausstrahlung und Mimik des Gesichtes beeinflusst die Partnerwahl, die Jobwahl, die soziale Rolle und die gesellschaftliche Stellung. Kurzum, das Aussehen des Gesichtes hat einen wesentlichen Einfluss auf das menschliche Leben und trägt oft mit zum Erfolg oder Misserfolg eines Menschen bei. Die Ausstellung im Museum.BL geht dem menschlichen Gesicht auf den Grund.

Fazit: Ich schränkte mich hier inhaltlich bereits etwas ein. Ich versuchte einen Bogen zu schlagen von der Mimik zur Wahrnehmung des Gegenübers und danach vom Aussehen über das Thema Schönheit zu deren Auswirkungen auf die

verschiedenste Bereiche des alltäglichen Lebens. Trotz dem rhetorischen Bogen packte ich immer noch viel zu viele Informationen hinein.

Text 3: Die Ausstellung stellt die Vielfalt der Ausdrucksmöglichkeiten und Wirkungen des menschlichen Gesichtes in den Mittelpunkt. Das Aussehen, die Ausstrahlung und Mimik des Gesichtes spielt eine zentrale Rolle in der Kommunikation, beeinflusst die soziale Stellung jedes Menschen und trägt bei zu Erfolg oder Misserfolg.

Fazit: Die erste Kurzversion, die diesen Namen verdient. Eine inhaltliche Einschränkung findet diesmal statt: Es geht um den Ausdruck und die Wirkung des Gesichts und deren möglichen Auswirkungen im Zusammenleben.

Text 4: Lass dich ein auf das Spiel mit Augen, Nase und Mund. Jedes Gesicht spricht Bände. Es wird verstanden, missverstanden, geliebt und abgewiesen. Du spielst mit der Mimik und wechselst die Rollen, doch dein Gesicht bleibt dein Gesicht, ob du willst oder nicht.

Fazit: Neu werden hier die Besuchenden zum Teil direkt angesprochen. Daneben findet eine klare Reduktion auf zwei Hauptthemen statt: Als Absender zeigt man sein Gesicht in verschiedene Facetten zwischen Spiel und Ernsthaftigkeit. Als Empfänger muss man selbst zwischen Dichtung und Wahrheit entscheiden.

Text 5: Unser Gesicht erzählt Geschichten ohne Worte. Wir werden verstanden, missverstanden, geliebt oder abgewiesen. Durch unsere Mimik drücken wir unsere Gefühle aus und schlüpfen in verschiedene Rollen. Lass dich ein auf ein Spiel mit Augen, Nase und Mund.

Fazit: Ein kompakter Text, der einen klaren Bogen spannt vom erzählenden Gesicht bis zum Publikum, welches sich auf das Gesicht und damit auf die Ausstellung einlassen soll. Rhetorisch beginnt der Text bei einer allgemeinen Aussage, wechselt

dann zum verbindenden ‚wir‘. Am Schluss spricht er die Leserinnen und Leser direkt an.



Abb. 16 Ausstellungstitel zum Thema Bandweberei im Baselbiet

5.4 Ausstellungstitel

Bei meiner Suche nach einem Ausstellungstitel machte ich mir ähnliche Überlegungen wie beim Trailertext: Auf noch weniger Worte reduziert, sollte auch dieser Text kurz und leicht verständlich sein. Er hat aber im Gegensatz zum Trailer nicht an erster Stelle die Aufgabe, den Inhalt der Ausstellung zu vermitteln. Ich denke in erster Linie sollte der Titel Aufmerksamkeit erwecken. Er sollte eine klare, Aussage zum übergeordneten Thema machen und gleichzeitig eine eher offene Andeutung machen, aus welchem Gesichtspunkt das Thema betrachtet wird. Er soll den Leser und die Leserin neugierig machen und sie direkt ansprechen.

Während der folgenden Ideensammelphase wurde mir bald bewusst, dass ich nicht nur einen Ausstellungstitel für das Plakat und das weitere Werbematerial brauchen würde, sondern auch verschiedenste Überschriften zu einzelnen Ausstellungsstationen oder sogar zu einzelnen Informationstexten benötigen

würde. Es lohnte sich also, nicht nur am Haupttitel herum zu denken, sondern meinen Blickwinkel etwas zu öffnen.

Einmal mehr half das Ordnen der vielen Formulierungen mit, Wiederholungen zu vermeiden und aus ähnlichen Texten neue Lösungen zusammensetzen und sie damit zu optimieren. Letztlich traf ich eine engere Auswahl von Titelvorschlägen, die ich in vier Themengruppen einteilte. Die folgende Seite zeigt diese Übersicht. Anschliessend wählte ich aus jeder Gruppe einen Text aus und entwarf ein einfaches Plakat dazu. Diesen Plakatskizzen liegt keine vertiefte Gestaltungsarbeit zugrunde. Die Resultate ermöglichen es jedoch, die mit dem Bild verbundene Wirkung des Titels visuell wahrzunehmen und dadurch besser beurteilen zu können.

5.6 Titelvorauswahl und Plakatskizzen

Thema 1: Einblick in eine andere Welt

Plakatskizze 1:

Zeig mir dein Gesicht - ein Ausflug in eine vielschichtige Landschaft
Was steckt hinter deinem Gesicht - der Blick in ein anderes Universum
Schau mir in die Augen – das Gesicht als Spiegel deines Inneren
Das Gesicht – Verbindung zum Herzen

Thema 2: Kontraste

Plakatskizze 2:

Schein oder Sein - was das Gesicht uns verspricht
Wer die Wahl hat, hat die Qual - zeig mir dein wahres Gesicht
Zeig mir dein wahres Gesicht - der Versuch sich ein Bild zu machen
Gesichter und Masken - Schönheit und Fratzen

Thema 3: Das Gesicht erzählt

Plakatskizze 3:

Dein Gesicht spricht Bände – eine Sprache ohne Worte

Was erzählt mir dein Gesicht - Übersetzungshilfen

Gesichter erzählen Geschichten - Geschichten formen dein Gesicht

Die Sprache des Gesichtes – der Versuch eines Wörterbuches

Thema 4: Augen, Blick...

Plakatskizze 4:

Der Blick in dein Gesicht - ein Treffen auf Augenhöhe

Ein Blick in die Tiefe - welches Gewicht hat dein Gesicht

Schau mir in die Augen - Betrachtungen rund um das menschliche Gesicht

Wenn Blicke sich kreuzen - Ein Treffen in der Mitte



EIN AUSFLUG IN EINE VIELSCHICHTIGE LANDSCHAFT

Abb. 17 Plakatskizze 1



Schein oder Sein

Was das Gesicht uns verspricht

Abb.18 Plakatskizze 2



Eine Sprache ohne Worte

Abb. 19 Plakatskizze 3



Abb.20 Plakatskizze 4

- *Fazit: Die Arbeit am Titel war einmal mehr ein Prozess der Annäherung.*
- *Das langsame Tempo dieser Entwicklungsarbeit wurde durch die Tatsache geprägt, dass Inhalt, Ziel und Objekte, die Gestaltung und eben auch der Titel dicht miteinander verknüpft sind und keine dieser Ebenen unabhängig voneinander entschieden werden kann.*

- *Rückblickend auf die gesamte Arbeit am konzeptuellen Teil gibt es für mich die folgende wesentliche Erkenntnis:
Die Komplexität der gegenseitigen Abhängigkeiten der einzelnen Teilbereiche machte es notwendig, dass ich diese andauern parallel weiterentwickeln musste.
Anstelle einer linearen Reihenfolge von Arbeiten, welche man eine nach der anderen erledigen kann, entsprach die Arbeit an meinem Ausstellungskonzept vielmehr eine Grossbaustelle auf der verschiedene Abteilungen gleichzeitig darum bemüht waren, einzelne Teile zu einem gemeinsamen Gebäude zusammen zu fügen.
Auf diese Weise verdichteten sich der Inhalt und das Ziel der Ausstellung im Verlauf der Arbeit immer mehr. Meistens war es der Terminplan der einzelne Prozesse abschloss und uns zu Entscheidungen zwang.*

6. Ausstellungsinhalte

6.1 Auswahl von einzelnen Ausstellungsstationen

Nun waren die wesentlichen Voraussetzungen erfüllt, um die Inhalte der Ausstellung zu definieren. Das Thema war eingegrenzt, eine engere Auswahl an Titeln vorhanden und ein brauchbarer Trailer formuliert. Wie ich im vorangehenden Kapitel beschrieben habe, hatten wir bisher zwar die möglichen Themen eingeschränkt, jedoch noch in keinem Bereich eine provisorische Auswahl getroffen. Nun waren die Arbeiten soweit fortgeschritten, dass dies möglich war.

Dies bedeutete, dass wir einzelne Themen auswählten, um diese nach Möglichkeit zu erweitern und sie nochmals möglichst genau zu definieren und zu Ende zu denken. Dies war wiederum hauptsächlich meine Aufgabe. Ich überlegte technische Lösungen und machte grundsätzliche gestalterische Überlegungen. Ich sammelte mögliche Bilder zur Illustration und plante die Partizipationsmöglichkeiten zu Ende. Erst so konnte ich sehen, ob die einzelnen Ideen genügend Tiefe hatten oder technisch überhaupt umsetzbar waren.

Die Besuchenden sollten sich bei jeder Station handelnd einbringen können und es sollten einer oder mehrere inhaltliche Aspekte herausgegriffen werden und mit Bildern und Texten vertieft werden. Einmal mehr galt auch bei diesem Arbeitsschritt zu beachten, dass zwar jede Entscheidung einen Schritt vorwärts bedeutete, aber ich musste auch bereit sein, notfalls einzelne Themen zu streichen, wenn sich die ursprünglichen Ideen als undurchführbar herausstellen sollten. Es war deshalb gut zu wissen, dass wir ein

umfangreiches Ideenreservoir im Rücken hatten, auf das wir jederzeit in der Not zurückgreifen konnten.

- *Fazit: Die vorläufige Auswahl ergab sich zu diesem Zeitpunkt fast automatisch aus den vorgängigen Diskussionen um das Ausstellungskonzept. Wie aus einem Baukastensystem packten wir eine Anzahl von Themen/Inhalten aus und fügten sie zu einem Ausstellungsrundgang zusammen. Dabei trugen weiterhin die bereits seit Beginn dieser Arbeit aufgezählten Ausrichtungen und Ziele zur Auswahl bei: Alltagsbezug, Partizipation der Besuchenden, visuell wirkungsvoll darstellbar, familienfreundlich, Vertiefungsmöglichkeiten*

6.2 Stand der Dinge – Präsentation der ausgewählten Stationen

Ich habe bisher in diesem Arbeitsprotokoll ausschliesslich die Arbeitsschritte und die daraus gewonnenen Erkenntnisse beschrieben. Ich habe versucht, immer möglichst genau zwischen der eigentlichen Arbeit, dem methodischen Vorgehen und den daraus gezogenen Schlüssen zu unterscheiden. Die Resultate meiner Arbeit, die verschiedenen Inhalte, habe ich bis jetzt nicht beschrieben, da das Produkt nicht im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen sollte. Ich werde nun gegen Ende meiner Arbeit diese Form aufbrechen und den ‚Stand der Dinge‘ unserer Ausstellungsplanung präsentieren.

Die folgenden Beschreibungen der einzelnen Stationen sind mehr oder weniger genau ausgearbeitet und dienen mir in dieser Form als Arbeitinstrumente. Es handelt sich um Ideenskizzen und die Beschreibungen sind deshalb nicht überall in ganzen Sätzen ausformuliert. Ich möchte auf diese Weise einen Einblick in meine Arbeitunterlagen ermöglichen und habe diese Seiten deshalb formal nicht als offiziellen Teil meiner Zertifikatsarbeit gestaltet.

Es gibt also keine einheitliche Gliederung oder Darstellung von Text und Bildern. In diesem Sinne betrachte ich die Seiten 38 bis 49 als Einschub in meinem Arbeitsprotokoll.

6.3 Sprichwörter und Guckkasten

1. *Präsentation*: Eine Sammlung von Sprichwörtern, Sinnsprüchen, Aphorismen (siehe untenstehender Kasten)
 - einige könnten an einer Wand aufgedruckt sein, Weitere könnten als Textseiten auf Karton oder Holz aufgezogen zum Blättern/umwenden sein
 - Die Aussagen wären so relativ schnell durchzublättern, die einzelnen

Sätze erhalten weniger Gewicht und man kann bei denjenigen verweilen, welche einem ansprechen.

2. *Partizipation*: Guckkasten mit aufgedruckten Sinnsprüchen.

Die Wand ist mit verschiedenen Sprichwörtern/Sätzen bedruckt. Die Texte sind auf Türchen oder Schiebedeckel aufgedruckt, so dass man öffnen muss um die dazugehörige Illustration sehen zu können. → Ziel ist es, dass man den Satz liest, dieser irgendeine Assoziation auslöst und dann erst die Illustration überraschend dazu kommt. Sie soll zurückwerfen, provozieren, Fragen aufwerfen und keine präzisen Antworten geben.



- Die Bilder zwingen die BetrachterInnen sich selbst zu hinterfragen. Sie sollen die Aussagen auf sich beziehen und sich selber hinterfragen. Besucherinnen schauen in den Rahmen bzw. den Guckkasten und sehen darin:
- Das eigene Gesicht
- das von speziellen Spiegeln veränderte eigene Gesicht(...?)
- ein fremdes Gesicht, welches entsprechend der Aussage des Sprichwortes inszeniert ist, um die Aussage auf den Betrachter zurück zu werfen, zu provozieren oder Fragen zu stellen.

→ Im Folgenden Kasten sind Beispiele: Schräg gedruckt sind die Texte und Sinnsprüche, darunter jeweils eine Illustrationsidee

→ Die Bilder haben keine Reihenfolge und Zuordnung könnten aber auf einige Sätze passen....

→ Die hier abgedruckten Beispielbilder sind exemplarisch und sollen den angestrebten Stil der mehrdeutigen Illustration deutlich machen



Das Gesicht ist das Spiegelbild der Seele.

Eigenes Spiegelbild

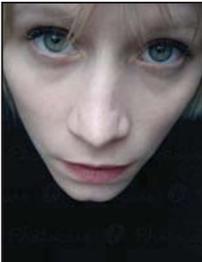
Das Gesicht, ^[SEP]verrät den Wicht. ^[SEP]

Fremdes Gesicht, welches dem Besucher prüfend,
entlarvend in die Augen sieht.



*Ihr Gesicht können nur die verlieren, ^[SEP]die auch
eins haben.*

Von beiden Händen verdecktes Gesicht



*Das wahre Gesicht eines Menschen zeigt sich
immer dann, wenn er glaubt, von niemandem
mehr gesehen zu werden.*

Gesicht abgewandt von hinten/Hinterkopf

*Woher kommt es doch, dass man bei ähnlichen
Gesichtern so oft ähnliche Gesinnungen findet?*

Ganz leichter Zerrspiegel -> ähnliches Gesicht



*Um sich zu erkennen, muss man in die Gesichter
der anderen sehen.*

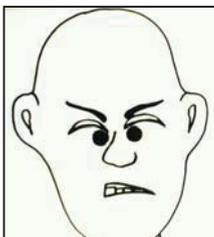
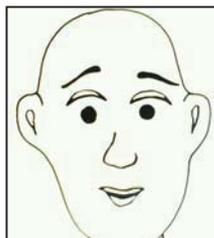
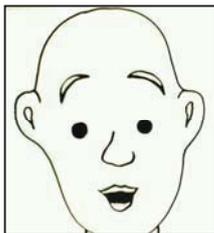
Fremdes Gesicht welches dem Besucher
erschrocken in die Augen sieht.

*Mit fünfzig hat jeder das Gesicht, das er verdient.
Kindergesicht / oder sogar Baby. →*

Zusätzlich: Für den Spass von Jung und alt: zwei drei witzige Versionen mit verschiedenen Zerrspiegeln zur Belustigung. Texte sollen trotzdem in einem gewissen Sinne zur verzerrten Darstellung des eigenen Gesichtes passen...

6.4 Punkt, Punkt, Komma, Strich

Trickfilmgesichter:



- *Partizipation:* Ein Holzmodell mit einsetzbaren Augen (evt. Augenlider), Augenbrauen, Nase und Mund, um durch einsetzen und verschieben der Position verschiedene Gefühlsausdrücke darzustellen. Besucher können dies frei, spielerisch ausprobieren oder die auf einer beiliegenden Liste aufgeführten Gemütszustände nachzustellen.
- Ein Monitor mit Trickfilmen, welche ein Gesicht mit sich laufend wechselnden Gesichts- oder Gefühlsausdrücken zeigt → mit fließenden Übergängen als Animationsfilm dargestellt. Film ist hergestellt durch StopMotion-Bearbeitung des oben beschriebenen Holzmodells
- *Partizipation* ‚Computerratespiel‘: An einem zweiten Monitor werden nur die Standbilder der verschiedenen Gefühlsausdrücke aus demselben Animationsfilm gezeigt. Das

Abb. 27 - 29

Publikum muss aus einer Summe von Adjektiven/Nomen wählen, welches Gefühl durch das Gesicht dargestellt wird. Durch Klicken erhält man die Lösung bzw. das nächste Rätsel.



Abb. 30

Emoticons:

Grundsätzlich: Die Emoticons (Smileys) bieten die Möglichkeit, einem Text welcher mittels Handy und Computer versendet wird eine zweite Verständnis- oder Kommunikationsebene beizufügen.

→ *Präsentation:* Ein und derselben Informationen kann man durch Hinzufügen verschiedener Emoticons verschiedene Bedeutungen geben.

„Sind gestern spontan bei dir vorbeigekommen 😊 Haben nach zehnmal klingeln aufgegeben 😞 Zum Glück wohnt meine Freundin Jenny 🍷 gleich bei dir um die Ecke. Hatten einen sauglatten Nachmittag zusammen 😊 Wo warst du?“ 🙋

„Sind gestern spontan 😊 bei dir vorbeigekommen. Haben nach zehnmal 😊 klingeln aufgegeben 😞 Zum Glück wohnt meine Freundin Jenny 🍷 gleich bei dir um die Ecke. Hatten einen sauglatten Nachmittag 😊 zusammen. Wo warst du 🙋?“

„Sind gestern spontan 🙋 bei dir vorbeigekommen. Haben nach zehnmal 😊 klingeln aufgegeben. Zum Glück wohnt meine Freundin 😊 Jenny 🍷 gleich bei

dir um die Ecke. Hatten einen sauglatten 🍷🍷🍷Nachmittag zusammen. Wo warst du 😊?"



Abb. 31

- *Partizipation:* Pantomimenspiel mit Emoticons (Emotions, Icons) Mimik der Gesichter selber nachspielen mit Gegenüber als Partnerspiel: Person 1 imitiert ein Gesichtsausdruck aus einer Auswahl von abgebildeten Beispielen. Gegenüber muss anhand der Auswahl raten um welches Gesicht es sich handelt.

Zusätzliche Informationen:

- Infos über Emoticons bei Facebook, Zeitungsartikel der Neuerungen
- Auswahl von speziellen Emoticonsbeispielen:
- Zum Beispiel: Was bedeuten die folgenden Emoticons....

6.5 Museumsteam



Präsentation: Sammlung der Gesichter aller Mitarbeiterinnen des Museum.BL, Tätigkeitsbeschreibungen

Partizipation: Aufgabe ist es, die Tätigkeitsbeschreibungen der Mitarbeitenden den

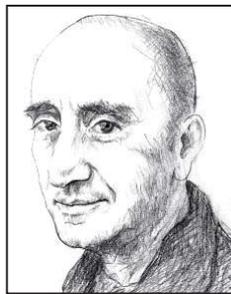


Abb. 32 - 35

Bildern zuzuordnen: Welchem Gesicht traust du bzw. ordnest du die folgenden Arbeiten zu:

→ Vorurteile, Alter, Geschlecht,

→ Auflösung.

→ Bei Durchführung würden natürlich keine Zeichnungen sondern Fotografien verwendet werden.

- *Darstellung* der Gesichter auf den Fotos: Wahrscheinlich optimal, eine möglichst neutrale, frontale Darstellung zu wählen. Mimik soll nicht irreführen. Es geht darum, wirklich das Gesicht mit als Basis zur Beurteilung zu nehmen.

→ *Präsentation* von Texten und Bildern:

- *Partizipation/ Rätsel*: Erzählen in der Ich-Form..... Nur einen ersten Teil der Beschreibung zum Raten zur Verfügung stellen. Alle Bilder und Textanfänge sind nebeneinander sichtbar.
- Textbeispiel: „Ich heisse..... und bin für die Technik einer Ausstellung verantwortlich, richte die Beleuchtung ein und schliesse alle elektronischen Geräte an....“
- Auflösung: Bei allen Bildern hat es eine Nummer → zu jeder Nummer hat es eine Hörstation: Dort kann man den ganzen Text anhören. Aufgrund der ersten paar Worte weiss man, ob man richtig liegt. Sobald man sich den ganzen Text anhört, erfährt man mehr Infos und den Namen der Person.

→ *Evt. Zusätzliche Informationen* über den Weg von Ausbildungen und Erfahrungen, oder eine persönliche Einschätzung der Arbeit und Zufriedenheit

6.6 Wahlplakate

Präsentation: Sammlung von Wahlportraits, bzw. Wahlplakaten der Nationalratswahlen vom Herbst 2015.

Information: Arbeit und Konzept der Fotografen und Gestalter



- Fotografinnen und Fotografen erzählen von ihrer Arbeit, ihren Konzepten und den Möglichkeiten und Grenzen, die Kandidaten möglichst wahlförderlich in Szene zu setzen.
- Fragebogen an 5 Parteifotografen bereits verschickt → Rückmeldung von 3 Personen



- Aussagen der Fotografen könnten in verschiedenen Formen präsentiert werden: Zum Beispiel Videointerview, Hörstation, abdrucken und hervorheben einiger Sätze: z.B. Die Grundfragen: Braucht es solche Plakate mit den Gesichtern? Inwiefern sind sie aussagekräftig?

Abb. 36 - 37

Darstellung: Portraitwand aber nur Fotos ohne Wahlfarben und Slogans → evt. In schwarz /weiss umgesetzt. Es soll auf das Gesicht reduziert sein.

Parallel kann man in einem Posterdrehgestell die echten Wahlplakate in Farbe zum Vergleich ansehen

Partizipation:

- Besucher wählen die Gesichter nach vorgegebenen Kriterien, welche rein menschlicher Art sind – also keine Politwahl!
- Idee: mittels Plexiglasrohre als Säulen zum Einwurf von Marmeln, Münzen, Analog zu den Münzsäulen beim Wilden Baselbiet
z.B. 1-3 Stück der Marmeln erhält man an der Kasse...beim Eintritt?
Resultat ist jederzeit sichtbar...

Wahlfragen:



- Welches Gesicht möchte ich gerne kennenlernen,
- Mit wem würde ich es eine Stunde in einem steckengebliebenen Lift aushalten?
- weitere Fragen: Mit dieser Person könnte ich Pferde stehlen....



- Mit dieser Person könnte ich es bestimmt sehr lustig haben...

- Wichtig bei allen Fragen: Sie müssen positiv formuliert sein und keine Zweideutigkeiten zulassen. →Die Personen müssen davor geschützt sein....!

6.7 Selbstportrait und Selfies

- *Präsentation:* An der Wand hängen Pinboards mit festgeschriebenen Kategorien von Charaktereigenschaften, z.B. Ich bin brav...., ich bin gefährlich...., Ich bin schön, dumm, unnahbar, unsicher,
- *Partizipation:* Aufgrund der obenstehenden Auswahl von ca. vier verschiedenen Vorschlägen einen vorgegebenen Gesichtsausdruck mimisch nachstellen.
Besucher stellen sich dar, indem sie sich in Pose setzen und sich mit entsprechend ausgewählter Mimik mit Installierter Kamera oder per Computerkamera ablichten.

→Animation zum Theater spielen, Gesicht soll das entsprechende Gefühl ausdrücken, sich einen Gesichtsausdruck aufsetzen, eine Identität wählen



→rechtliche Frage/Datenschutz: Nach dem Fotografieren sieht man das Resultat auf dem Bildschirm und entscheidet per Mausklick ob man damit einverstanden ist, dass das Bild bis am Abend gespeichert und am Pinboard aufgehängt wird....

→Möglicherweise wird das Bild nur gespeichert und abends vom Personal ausgedruckt und im Computer gelöscht.

Präsentation, Fragen, Ideen, Bewusstmachung.



Abb. 40, 41

- Das unangenehme Gefühl vor der Kamera
- Schau ich ins Objektiv der Kamera/ dem Betrachter in die Augen oder nicht Mache ich mich vorher zurecht, evt. Spiegel
- Die Geschichte des Selbstportraits zeigen: Selbstausröser / Fotokabine / Gruppenbilder / Selfie: Mobiltelefon mit Kamera / Smartphone: hohe Qualität / verschiedene Kategorien von Selfies unterscheiden

Ziele der Partizipationsidee:

- Die Seite wechseln und sich selber der Kamera aussetzen und damit möglicherweise einige der vorher gesehenen Ausstellungsinhalte Revue passieren lassen.
- Betrachten und vergleichen der verschiedenen Bilder pro Stimmung/Pinwand
- Neugierde/ Bildergalerie: Wer war da? Wen kenne ich? Analogie zu bekannten Internetplattformen (Facebook, Festzeit...,)
- Abschluss der Ausstellung: Sich verabschieden indem man ein Bild von sich verschenkt und zur Erinnerung zurücklässt → ich war da...

Präsentation: Geschichte der Selbstfotografie

- gemaltes Portrait in der Renaissance / Fotografie mit Fotografen / Privilegien: eigene Kamera / Pocketkameras für alle
- Selbstauslöserfunktion der Kameras: Leute ducken sich, sind wir alle auf dem Bild..?
- Auf Reisen: Könnten Sie bitte mal ein Foto von uns knipsen.....?
- Passfotokabinen: Gruppenfotos, zu zweit, oder: Wieviele Leute bringen wir drauf...
- Erste Handys mit Kamera: schlechte Qualität, nur als Kommunikationsbild nutzbar
- Smartphones: hohe Qualität und vielseitige Nutzungen
- Verschiedene Kategorien und Nutzungen von Selfies aufzeigen: Selbstdarstellung, Partyfotos für Onlineplattformen, Ich war da..., Best friends, Grimassen vor der Kamera, Ich bin schön...
- Der Selfiestick, Schritt zur Selbständigkeit, Kontakt zu gegenseitigem fotografieren als Touristen entfällt
- Bilder vom Selfieknipsen.....

6.8 Plakatserie Gesichtersammlungen

- Eine Serie von Plakaten umrahmt die Ausstellungsfläche und erweitert die Ausbildungsstationen thematisch
- Zu jedem Plakat gibt es wenige ergänzende Informationen zu den gezeigten Bildern, dem Inhalt, der Bedeutung.....
- Die Sammlung soll weitere Aspekte zum Oberthema zeigen und dazu anregen, im Alltag die Augen für das Thema offen zu halten

- Heilsarmeebilder



Abb. 42

- Sammlung der Kandidatinnen der Miss Schweiz Wahlen der letzten Jahre



Abb. 43

- Werbungen mit der Verwendung von bekannten Persönlichkeiten, z.B. AIDS mit Stress, Lara Gut, ...



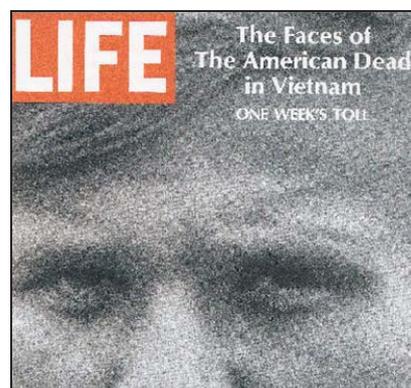
Abb. 44 - 47

- Gesichtersammlung aus einer Schweizerillustrierten: z.B. Alle Gesichter der SI Nr.11 vom November 2015



Abb. 48/49

- Life Magazin:
Bilder von Soldaten,
Aufruf gegen den Vietnamkrieg



Zeigen von potentiellen Opfern

Abb. 50

- Fellinis Faces: Wie sehen Filmschauspieler aus, Antifilmstars, LaienschauspielerInnen



Abb. 51

- Christian Boltanski: Gesichter von Toten, unbekannten, KZ Opfern

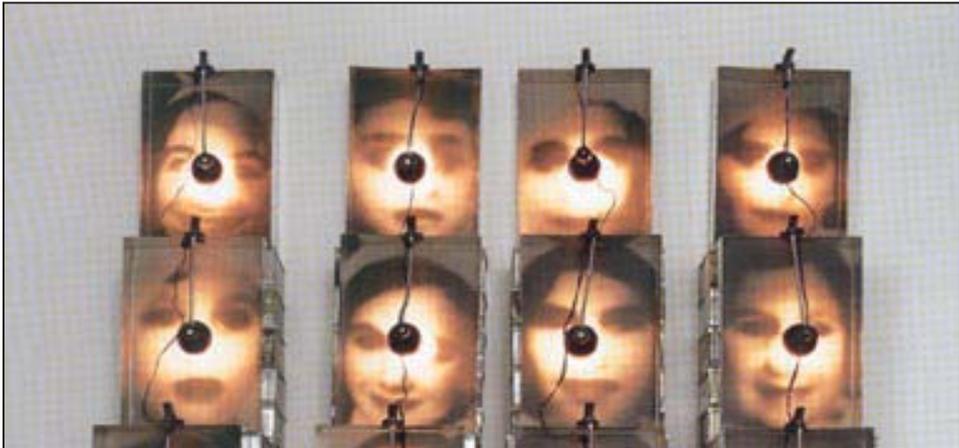


Abb. 52

- Alte Gesichter tragen die Spuren des Lebens/ was erzählen sie für Geschichten?



Abb. 53/54

7. Schlusswort

7.1 Rückblick und Ausblick

Meine Zertifikatsarbeit findet hier ein Ende. Ich lernte die damit verbundene Arbeit schätzen, denn durch die Reflektionen der einzelnen Arbeitsschritte wurde ich gezwungen, über meine gewonnenen Erkenntnisse nachzudenken, sie zusammenzufassen und auszuformulieren. Dies hat mein Bewusstsein geschärft und mir Lernschritte ermöglicht, welche sonst wohl nicht möglich gewesen wären.

Eine Fortsetzung dieses Arbeitsprotokolls würde für mich als Lernenden zwar durchaus Sinn machen, doch der Abgabetermin legt letztendlich das Ende fest. Der Abschluss der vorliegenden Arbeit hat eine gewisse Ähnlichkeit mit der in der Projektarbeit oft stattfindenden Entscheidungsfindung: Der Termin bestimmt das Resultat mit, denn er zwingt zu Entscheidungen in Prozessen, die man meist beliebig verlängern könnte.

Durch diesen terminlich bedingten Abschluss fehlen in meinem Arbeitsprotokoll die Reflektionen zu einigen wesentlichen, noch ausstehenden Aufgaben. So haben wir zum Beispiel weder die Dramaturgie, den roten Faden und das Gestaltungskonzept festgelegt. Auch die Diskussion und Formulierung der detaillierten Ziele und die damit verbundene Festlegung der Evaluationskriterien stehen noch aus. Danach werden der Prozess der Erarbeitung und der ganze Aufbau der Ausstellung folgen. Zu diesem Zeitpunkt wird auch die Öffentlichkeitsarbeit und Werbung einsetzen. Damit werde ich jedoch nur am Rande zu tun haben, da diese Arbeit jeweils von immer demselben festen Team gestaltet wird.

Bei allen noch ausstehenden Arbeiten handelt es sich um zentrale und komplexe Aufgaben, auf welche ich mich freue. Ich schaue mit Zufriedenheit auf ein intensives Jahr zurück - denn genau diese Zeit ist seit meiner ersten Sitzung mit Pit Schmid im letzten April vergangen. Auch wenn ich in dieser Zeit vorwiegend alleine gearbeitet habe, habe ich von ganz vielen Personen unzählige Anregungen erhalten. Dazu gehören einige Freundinnen und Freunde, Berufskolleginnen und -kollegen aus der Schule und meine drei Kinder, welche immer sehr intensiv mitgefiebert und mich mit Fragen und Anregungen unterstützt haben. Daneben habe ich natürlich in einer zweiten

Phase von den Mitarbeitenden des Museum.BL professionelle Unterstützung erhalten. Allen voran war dies Pit Schmid, welcher dieses Projekt grundsätzlich ermöglicht hat. Er hat viel Vertrauen in mich und meine Ideen gesteckt und hat mir damit eine grosse Chance eröffnet. Inhaltlich habe ich in den letzten zwei Monaten in erster Linie mit Ila Geigenfeind als Projektleiterin und mit Reto Kurth als Gestalter zusammengearbeitet. Ich bin überzeugt, dass ich im kommenden Jahr noch viel von ihrem Fachwissen und ihrer Erfahrung profitieren kann. Allen diesen Personen danke ich von ganzem Herzen für Ihre Unterstützung und Begleitung.

7.2 Gesichter zusammensetzen

Zum Abschluss möchte ich noch eine letzte Serie von Bildern anfügen, welche symbolisch die vielseitige Unterstützung illustrieren soll, die ich während meiner Arbeit erfahren habe.

Die nachstehend abgebildete Sammlung von Gesichtern, gehört zu einem Puzzlespiel. Es geht dabei darum, jeweils aus drei Puzzleteilen ein Gesicht zusammenzusetzen. Die Teile sind beliebig austauschbar und kombinierbar. Ich hatte in einem Gespräch in meinem Bekanntenkreis vor einigen Wochen

davon gesprochen, dass ich ein ebensolches Spiel mit stabilen, übergrossen Holzpuzzleteilen für die Ausstellung herstellen möchte, so dass jung und alt sich mit Lust und Spielfreude damit beschäftigen können. Eine Woche später lag das oben erwähnte Spiel in einer kleinen Kartonversion als Geschenk in meinem Briefkasten. Meine Bekannte hatte es aufgrund unseres Gesprächs bei einem Besuch in einem Museumsshop in Luzern zufällig entdeckt. Die Illustrationen des Spiels wurden alle von verschiedenen Kinderbuchgestaltern und –gestalterinnen gemalt. Unterdessen bin ich damit beschäftigt abzuklären, unter welchen Bedingungen wir die im Spiel verwendeten Bilder als Vorlagen für die Produktion unseres Holzpuzzles verwenden dürfen.

Ein kurzes Gespräch im Freundeskreis und ein davon unabhängiger Besuch der betroffenen Person im Kunsthauses in Luzern hat somit in meine Arbeit eingegriffen, einen Ausstellungsteil beeinflusst und neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit eröffnet.

7.3 Zufall als kreatives Prinzip

Die Herkunftsgeschichte dieser Bilder, beziehungsweise des Spieles zeugt von der Wirkung des Zufalls. Ich möchte darum abschliessend kurz darauf eingehen, welchen wesentlichen Einfluss der Zufall auf kreative Prozesse hat und dass dieser Aspekt oft ungenügend wahrgenommen und zuwenig bewusst eingesetzt wird. Ich füge dazu ein zweites ganz unterschiedliches Beispiel an, welches aus meiner Tätigkeit als Lehrer für Bildnerisches Gestalten stammt:

Beim Malen eines Bildes entstehen aufgrund von gezielt ausgeführten Pinselstrichen viele kleine Farbspuren und Formen auf der Bildfläche, welche nicht alle genau so beabsichtigt waren. Diese Farbkombinationen und Detailformen werden nebenbei, rein zufällig durch die Pinselbewegung

erzeugt. Als Maler oder Malerin gilt es, diese wahrzunehmen und je nach Gutdünken stehen zu lassen, weiter zu verändern oder zu übermalen. Es sind nicht die Maltechnik und das Mischen der Farben, die den kreativen Prozess ausmachen, sondern die Entscheide, welche man in eben diesem Malprozess fällt. Es gibt also nicht nur das Resultat, welches ich als Maler angestrebt habe, sondern auch das Resultat, welches als direkte Folge davon zufällig entsteht. Diese Mischung von aktivem Handeln und Reagieren ist ein komplexes Geschehen, welches jeden kreativen Prozess begleitet.

Meine beiden Beispiele zur Wirkung des Zufalls mögen sehr verschieden sein. Sie führen jedoch auf einen zentralen gemeinsamen Gedanken hin. Die Arbeit an meinem Ausstellungskonzept wurde von vielen Zufällen mitbestimmt. Mein Gang durch den Alltag, Begegnungen, Gespräche und allerlei Unvorhergesehenes arbeitete mit und wirkte auf das Resultat ein. Keine dieser Einflüsse liessen sich vorausplanen. Ich konnte bestenfalls dazu beitragen, gute Voraussetzungen dazu zu schaffen. Die Basis dazu waren eine offene und aktive Kommunikation mit mir und meiner Umwelt, eine möglichst feine Wahrnehmung der Umgebung und die Wertschätzung von kleinen Gedanken und Fundstücken, welche mir dabei – eben zufällig – begegneten. Ich freue mich auf möglichst viele weitere solche Geschichten, welche fein und leise die Weiterarbeit an der Ausstellung mitsteuern.

Peter Marti

30. März 2016



Abb. 55

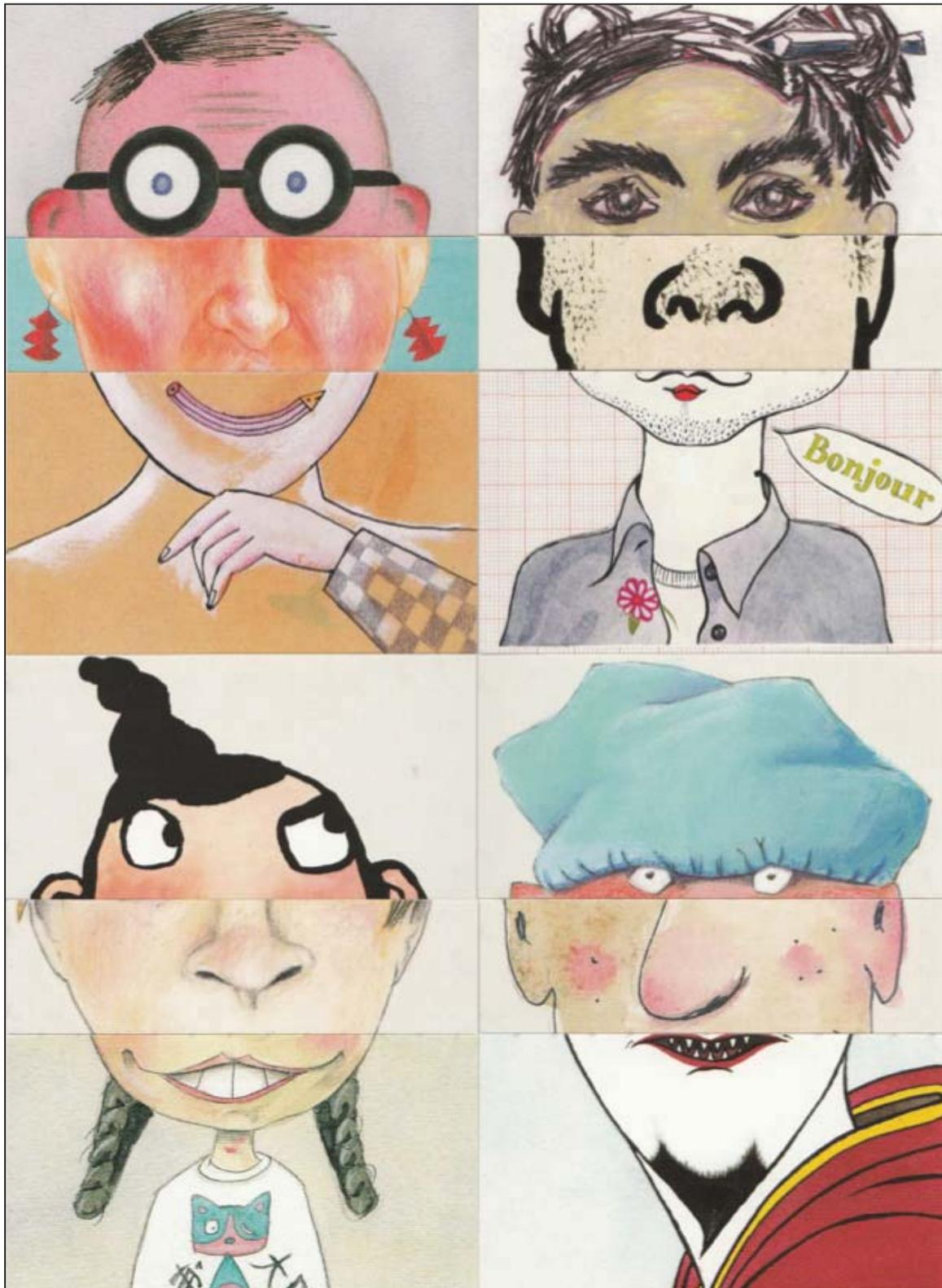


Abb. 56

8. Quellenangaben

8.1 Literatur

Folgende Bücher haben mich in meiner bisherigen Arbeit an der Ausstellung begleitet:

Basel in Portraits

ISBN 9783406644306

Hunziker, Lucian

Verlag Reinhardt, Basel, 2014

ISBN 978-3-7245-1939-3

Illustration Now! Portraits

Edited by Julius Wiedemann

TASCHEN Verlag

ISBN 9783836524254

Faces

Belting, Hans

Eine Geschichte des Gesichts

C. H. Beck Verlag, München 2013

In Gesichtern lesen

Mimik und Gesichtsmerkmale
richtig deuten
Rosetree, Rose
Oesch Verlag 2008
ISBN-9783035000474

Porträtfotografie style guide
Rezepte für professionelle
Porträt-Techniken
Peter Travers, James Cheadle
Edition Profifoto
ISBN 9783826690877

Schönheit
Eine Wissenschaft für sich
Renz, Ulrich
Berlin Verlag 2006
ISBN 3-8270-0643-0

Der Ursprung der Schönheit
Josef H. Reichholf
Verlag C. H. Beck 2011
IBN 978-3-406-58713-9

Nea Machina, Die
Kreativitätsmaschine
Thomas und Martin Poschauko
Verlag Hermann Schmidt Mainz
2013
ISBN 978-3-87439-851-0

Fellini's Faces
Hrsg. Christian Strich
Diogenes Verlag 1981
ISBN 3 257 00302 1

Das Volle Leben,
Männer über achtzig erzählen
Susanna Schwager
PIPER Verlag 2011
ISBN 978-3-492-25822-7

Du, Zeitschrift der Kultur
Heft Nr.1, Januar 1994

Das Alter. Augen auf und durch
Du, Zeitschrift der Kultur
Heft Nr. 3, April 2007

Brücke zwischen Normalität und Psyche
Du, Zeitschrift der Kultur
Heft Nr. 9, September 1979

8.2 Bildnachweis

- Abb.1 Fotoarchiv Peter Marti
- Abb.2-5 Zur Verfügung gestellt Museum.BL
- Abb.6 http://helpiworkwithchildren.blogspot.ch/2012_01_01_archive.html
- Abb.7 <http://www.gobeyondthesky.com/wp-content/uploads/2015/05/brainstorming.jpg>
- Abb.8 Fotoarchiv Peter Marti
- Abb.9 <http://www.brainstorming.fr/fr/home-share/et-si-lagence-de-demain-cetait/attachment/puzzle-3/>
- Abb.10 <https://www.parlament.ch/sitecollectionimages/profil/portrait-260/2766.jpg>
https://www.smartvote.ch/images/elections/bl_leg_15/responder/candidate/thumbnaill/Marti_15000000263_Samira_1.jpg
<http://files.newsnetz.ch/story/2/8/4/28454375/3/topelement.jpg>
- Abb.11 Fotoarchiv Peter Marti
- Abb.12 Zur Verfügung gestellt Museum.BL
- Abb.13 Jahresbericht Museum.BL
- Abb.14 http://www.tageswoche.ch/de/2015_15/basel/685230/teamarbeit.html
- Abb.15/16 Zur Verfügung gestellt Museum.BL
- Abb.17 <http://www.art-armada.net/2015/11/13-ultimate-ideen-fur-ein.html>
- Abb.18 <http://www.weekend.at/lifestyle/liebe/schoenes-gesicht/23.969.851>
- Abb.19 <https://de.pinterest.com/pin/332140541246867985/>
- Abb.20 <http://www.art-armada.net/2015/11/13-ultimate-ideen-fur-ein.html>
- Abb.21 <http://view.stern.de/de/picture/2635415/portrait-frau-blackwork-gelebte-gesichter-boese-esther-1920.jpg>
- Abb.22 <https://de.wikipedia.org/wiki/Locken>

- Abb.23 http://cache.cosmopolitan.fr/data/photo/w355_h370_c18/3v/femme-masque2.jpg
- Abb.24 http://www.tageswoche.ch/de/2015_15/basel/685230/Abb.25
- Abb.25 https://www.google.ch/search?q=Gesichter+fotos&biw=1259&bih=936&source=Inms&tbm=isch&sa=X&ved=0ahUKEwjSw4aSxtDLAha5oKHfwjB7cQ_AUIBigBtbm=isch&q
- Abb. 26 <https://www.google.ch/search?q=miss+schweiz&biw=1259&bih=936>
- Abb.27-29 Fotoarchiv Peter Marti
- Abb.30/31 http://www.tageswoche.ch/de/2015_15/basel/685230/Abb.32-35
Jahresbericht Museum.BL
- Abb.36 <https://www.baselland.ch/Newsdetail-Volkswirtschaft-Gesundheit.309169.0+M51666500c51.html>
- Abb.37 https://de.wikipedia.org/wiki/Caroline_Ma
- Abb.38 <https://www.google.ch/search?q=miss+schweiz&biw=1259&bih=936>
- [ari&rls=en&biw=1378&bih=964&source=Inms&tbm=isch&sa=X&ved=0ahUKEwje2Ovxj9zLAhXoIpoKHS7rCKsQ_AUIBygC#q=SVP+Sandra_Sollberger&tbm=isch&tbs=isz:m&imgc=PFogSHHQsPbcNM%3A](https://www.google.ch/search?q=SVP+Sandra_Sollberger&tbm=isch&tbs=isz:m&imgc=PFogSHHQsPbcNM%3A)
- Abb.39 http://www.tageswoche.ch/de/2015_15/basel/685230/
- Abb.40/41 <http://www.snopes.com/wordpress/wp-content/uploads/2016/03/fly-yolo-photo.jpg>
- Abb.42 <https://www.pinterest.com/dieheilsarmee/plakate-und-kampagnen/>
- Abb.43 [WKcRQKHQmpCYIQ_AUIBigB#imgc=m_G5cWo7BsVPfM%3A](https://www.pinterest.com/dieheilsarmee/plakate-und-kampagnen/WKcRQKHQmpCYIQ_AUIBigB#imgc=m_G5cWo7BsVPfM%3A)
- Abb.44 <http://static01test.20min.ch/diashow/27264/stephaneicher-491bbb965c611ed16accf82c7d069e30.jpg>
- Abb.45 <http://www.20min.ch/diashow/27264/stress->

2c6024b1629aa9168c3af50b9c1d0ac5.jpg

Abb.46 <http://www.20min.ch/diashow/27264/laragut-93e5576001116f05770bd927e0e2a709.jpg>

Abb.47 <http://www.20min.ch/diashow/27264/xenia-9ea7062321d5f3a8a227441b9269ae30.jpg>

Abb.48 <http://www.schweizer-illustrierte.ch/stars/schweiz/didier-cuche-freundin-baby-hochzeit-manuela-fanconi>

Abb.49 <http://www.schweizer-illustrierte.ch/dossier/polo-hofer>

Abb.50 LIFE magazine, june, 1969

Abb.51 Fellini's Faces, Hrsg. Christian Strich, Diogenes Verlag 1981
ISBN 3 257 00302 1

Abb.52 <http://schaedel.eu/rotation/boltanski.jpg>

Abb.53 <http://images.huffingtonpost.com/2016-01-18-1453139979-2891761-original.jpg>

Abb.55/56 Verlag ephemera, Rheinstrasse 27, D-80803 München